

## „Wir leben von Utopien, wir Realisten ...“

André Weckmann – einem guten Nachbarn zum 80. Geburtstag

André Weckmann ist am 30. November 1924 in Steinburg im Zornthal bei Zabern/Saverne geboren. Seine Eltern, einfach und bescheiden und katholisch, betrieben dort die „Dorfwirtschaft“; in der Familie und mit den Gästen redeten sie ganz natürlich ihren traditionellen Dialekt. Im elterlichen Wirtshaus bekam so der kleine André vielerlei Varianten der heimischen



André Weckmann, Hebelpreisträger 1976

elsässischen Mundart zu hören. Und der Junge war sehr aufmerksam, hatte beste Sensoren für die Kraft, die Vielfalt, den Reichtum seiner alemannischen Muttersprache.

Am Collège in Straßburg begann Weckmanns Weg zu höherer Bildung, der auch nach dem Choc der deutschen Invasion 1940 weiterführte, der aber 1943 abrupt beendet wurde, als der gerade 19-jährige in die deutsche

„Wehrmacht“ eingezogen wurde. Dieses Schicksal hat ihn tief geprägt, hat sicher auch seine spätere kulturelle Arbeit wesentlich bestimmt. Ein Jahr später, im September 1944, gelang ihm die Desertion; für ihn war der Krieg schon vor dem 8. Mai 1945 zu Ende.

### DEUTSCHLEHRER AM STRASSBURGER GYMNASIUM

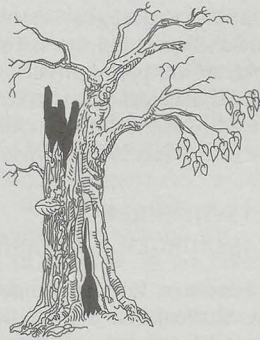
Nun begannen für den jungen Elsässer ernsthafte Studienjahre. Seine Schwerpunkte: neue deutsche Literatur (Grass, Borchert, Schnurre u. a.) und zeitgenössische französische Autoren (Camus, Sartre, Malraux u. a.). André Weckmann wollte Lehrer werden, wurde professeur und agrégé d'allemand an einem Straßburger Gymnasium, unterrichtete bis 1989. Er war aufgewachsen und groß geworden in einer Zeit, wo im – französischen – Elsaß alle Kinder französische Vornamen bekamen (Bernard, Gisèle, Denise, Adrienne u. a.) – wo aber die Eltern nach wie vor Böhme, Frey, Ernst, Schmitt und Weckmann usw. hießen (und immer noch heißen). Diese besondere Kontinuität täuschte freilich über gewaltige, fundamentale politische und kulturelle Veränderungen hinweg. Vor allem musste der junge Deutschlehrer, von deutscher und französischer Kultur geprägt, sich bewusst werden, dass den Elsässern die wirkliche Chance einer „Doppelkultur“ nicht gegeben wurde, eigentlich systematisch vorenthalten wurde.

### VERTEIDIGER DER ELSÄSSISCHEN IDENTITÄT

André Weckmann entwickelte ein sicheres Gespür für die gravierenden Veränderungen in

On pensait déjà à l'abattre, ce vieil arbre alsacien devenu sec et caverneux. Mais voici que quelques rameaux, soudain, se mettent à reverdir. Une de ses racines a dû retrouver le chemin vers l'élixir de vie. L'espérance, malgré tout, dit le poète.

Man wollte ihn schon umhauen, den alten, ausgehöhlten elsässischen Baum. Da treibt ein Ast unerwartet frisches Laub: Irgendeine Wurzel scheint den Weg zum Lebenselixir wieder gefunden zu haben. Die Hoffnung, trotzdem, sagt der Dichter.



Faksimile – Rückseite von „Bekanntmachung“

der Nachkriegsgesellschaft seiner Heimat. Die Studienjahre, vor allem dann die ersten beruflichen Erfahrungen machten ihn hellhörig. Warum denn nicht auch mehr Originalität, mehr Eigenleben, mehr Selbstbestimmung in der eigenen Region, unabhängig von Paris, weit weg von Paris? Die Ereignisse des Mai 1968 verfolgte Weckmann mit größter Aufmerksamkeit, mit wachsender Sorge auch die allgemeine Entwicklung der neuen „Anspruchsgesellschaft“. Er sah die teils revolutionären Vorgänge vor allem in der Hauptstadt, die sich aber nicht zuletzt auch auswirkten in Ansprüchen, Forderungen in der Provinz, auch im Elsaß der 60er, 70er Jahre. Aber Weckmann schaute nicht einfach zu, er wurde zum engagierten, kämpferischen Verteidiger der elsässischen Identität, der „elsässischen Seele“. Er benützte dabei bewusst und folgerichtig seine Sprache, seinen deutsch-elsässischen Dialekt, setzte ihn ein als Waffe – durchaus defensiv, zur Abwehr, lieber noch in der Offensive, angriffslustig und herausfordernd.

Das neue „alemannische Bewusstsein“ am Oberrhein hat niemand so gefördert wie André Weckmann. Er sagte 1976 in seiner Dankesrede für den „Hebelpreis“: „Uns elsässischen Dichtern geht es nicht so sehr ums Experimentieren, nicht ums Spielen. Uns geht es ums Dasein, ums Überleben“. Und ein Jahr später, 1977, schrieb er mit seiner „alemannischen Internationale“ ein grundlegendes Manifest; weit weg von separatistischen Bewegungen, von „Deutsch- und Volkstümelei“, von „alemannischem Patriotismus“. Was aber dann: „Eine Idee, die Leute aus einem großen, einheitlichen aber dennoch stark gegliederten Raum zusammenbringt zur gemeinsamen Reflexion und Aktion in bestimmten Bereichen, die die kulturellen Angelegenheiten, die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Lebensqualität am Oberrhein anbelangen. Eine Idee, die es uns erlaubt, aus unserer Eingengetheit auszubrechen, ohne deshalb aber einem entwurzelnden Mondialismus zu verfallen“.

André Weckmann sagte es deutlich: „Dialekt ist für uns Elsässer keine Modesache. Dialekt ist Atem und Pulsschlag, Schwielen und Schweiß, Lied und Schrei. Im Dialekt haben wir lange geschwiegen. Im Dialekt wird jetzt gesprochen“. Wesentlich befördert wurde das neue Denken am Oberrhein durch die ökologischen Solidaritätskundgebungen z. B. in Marckolsheim oder Wyhl und einer Fülle von „Protestliteratur“. Es war (und ist) ein Aufbegehren gegen den alten Vorwurf, mit dem die Elsässer glaubten leben zu müssen: „Wir halten immer den Finger in den Wind“. Es blieb (und bleibt) zwar die Anklage: „Ihr habt uns das Rückgrat gebrochen, ihr Schulzes und Duponts“ – durch vier „radikale Umschulungen in einem Menschenleben“. Aber inzwischen mehren sich die Zeichen der Hoffnung – im Blick auf Europa.

## EUROPA DER REGIONEN

Europa – eine große Chance auch für das Elsaß! Denn in diesem neuen Europa sollen ja die Regionen mit ihren individuellen Profilen und Merkmalen wieder wichtiger werden als die Nationalstaaten. Und kaum einer geht mit dieser Entwicklung überzeugender und aktiver



um als André Weckmann, um so den „deutsch-französischen Schlamassel“ zuerst zu konkretisieren und dann alle „ditsch-franzeesische Migges“ ad absurdum zu führen. Die Regionen müssen und können – so Weckmanns Credo – die Identität ihrer heimatlichen Landschaft wieder entdecken, wieder erleben. Er ist dabei nicht ohne einen festen Rest von Optimismus: „Gehen wir halt wieder an Land und stecken die alte Heimat neu ab – krepeln wir die Ärmel auf, spucken wir in die Hände und her mit der Schaufel – es muss doch irgendwo einen Weg geben, den wir noch nicht gefunden haben – einer, der nie zufällt, zuwächst, zufault“.

Weckmanns ganzes großartiges dreisprachiges Werk zeigt Höchstleistungen in den beiden Hochsprachen Französisch und Deutsch und besondere Kostbarkeiten auf Elsässerditsch, die zeigen, dass die alte Muttersprache der Elsässer noch lange nicht museumsreif ist. Dabei macht er seine europapolitische Vision zur Realität; er will den Deutschen ein neues Elsaßbild vermitteln, weil das alte immer noch „klischeehafter nicht sein könnte“, und seinen Landsleuten das Deutschlandbild – „immer noch verzerrt, grotesk“ – neu zeichnen.

## HEIMAT

1983 schrieb André Weckmann ein Gedicht zum 100. Geburtstag von René Schickele (1883–1940), der als bedeutendster elsässischer Dichter gilt, als Verkörperung des „geistigen Elsässertums“, als „avant-garde“ der europäischen Idee, die Deutschland und Frankreich versöhnen kann: „Salut René, ich hätte dich so gerne getroffen irgendwo in diesem Bermuda-Dreieck Zabern – Badenweiler – Vence ... Es hat sich nichts geändert, René, die Bosse tragen immer noch diese quadratischen Bretter vor der Stirn ... Sie haben Dich ja nun endlich gefunden, und was sagst Du zu Deiner jetzigen Prophetenrolle und dass heute, wo Dich keiner mehr liest, aus Deinen Utopien Kraftfutter wird für elsässische Spätentwickler ...“?

Einer hat inzwischen viel von diesem Kraftfutter umgesetzt, André Weckmann, der in seiner Persönlichkeit und in seinem poeti-



André Weckmann und Regierungspräsident Dr. Person, Freiburg, 1976

Photos: Wenk-Madoery, CH Riehen

schen Werk heimatische Verwurzelung und natürliche Weltoffenheit in bewundernswerter Weise vereint, als Weltbürger ein Wegbereiter und Schrittmacher, aber zugleich verwurzelt, heimatverbunden. „Heimat“ – André Weckmann liebt offensichtlich dieses Wort, aber „wir wollen nicht versauern in Gettomief und Biedermaiermuff. Unsere Heimat muss ein offenes Haus werden ... Wir wollen keine Heimat mehr, die zurückblickt auf Gewesenes und sich darin festkrallt ... Unsere Heimat sehen wir als eine Heimat des Dialogs zwischen den Kulturen und Sprachen, die hier aufeinander stoßen – vorausgesetzt, der dialektophone Elsässer wird als gleichberechtigter Partner akzeptiert“.

Einen Schlüssel zum Verständnis seiner Texte hat uns André Weckmann gegeben: „Wir leben von Utopien, wir Realisten“.

Wir wünschen André Weckmann noch viel Schaffensdrang und Schöpferlust – und eine gute Gesundheit!

Anschrift des Autors:

Adolf Schmid  
Steinhalde 74  
79114 Freiburg